

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Arg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und
 Abbildungen u. Beschreibungen von
 Handarbeiten.**



Abonnementspreise:
 Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
 Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.
Insertionspreis:
 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N^o 27.

Solothurn, 2. Juli 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 27: Zweiter schweizerischer Charitastag in Baden. (Schluß.) — Samenkörner. — Undrei Grabeshügeln. — Entdeckung. (Gedicht.) — Antonia Jüngf. (Fortsetzung.) — Genügsamkeit. (Gedicht.) — In der Haushaltungsschule. (Schluß.) — Spruch. — Hauptmann Garbas. (Fortsetzung.) — Unsere Bilder. — Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel. — Umjchlag: Fürs Haus. — Garten. — Öffentlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Inzerate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Röte** etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. **Gesichtswarzen, Leberflecken**, sog. „Schandsläuse“, **Warzen an den Händen** etc. Radikale Entfernung in 3—5 Tagen ohne Aetzen und **Schneiden und ohne Narben** zu hinterlassen. Fr. 5.—
3. Gegen **Gesichtshaare** (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der **Wurzel** verschwinden. Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.
 Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.
 Zürich, Institut für Schönheitspflege.

122²¹

Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** H2561Z

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76⁵²

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

Wer

Stellen für weibliches Dienstpersonal sucht

Stellen zu vergeben hat

überhaupt mit Erfolg inserieren will

inseriere in der

Schweizer katholischen Frauenzeitung



Verlangen Sie gratis meinen neuen Katalog, 700 photogr. Abbildungen mit Preisen über

Kontrollierte **Uhren, Gold- u. Silberwaren**

Fr. 12.50

18 Karat Gold, massiv, echte Perlen

E. Leicht-Mayer
 Luzern 160
 bei der Hofkirche

H1694Lz 110³

Gepriesen sei die unbefleckte Empfängnis.

Gebetbüchlein zum 50jährigen Jubiläum der feierlichen Verkündigung des Glaubensjages von der unbefleckten Empfängnis Mariä. Von Johann Hiederer, Dompfarr-Expositus. Mit oberhirtlicher Genehmigung. Mit dem Bildnisse der unbefleckten Empfängnis. 32 Seiten, broschiert 20 Cts.

Zu beziehen in der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Flechten.

21

Teile Ihnen mit Freuden mit, daß ich von den **Flechten am ganzen Körper mit heftigem Beißen** durch Ihre briefliche Behandlung schnell und gründlich geheilt wurde.
 Robert Fröhlich, Basel.

Kuranstalt Nâfels (Schweiz)

Dr. med. Emil Kahler, prakt. Arzt.

Fürs Haus.

Fliegen im Speisekeller. Wirksame Mittel gegen die Fliegenplage sind das Räuchern mit trockenen Kürbisblättern, die man auf ein Blech mit glühenden Kohlen wirft, die Anwendung von gepulverter Kaffia, mit kochender Milch übergossen und etwas verlüftet, welche in flachen Gefäßen aufgestellt wird, ebenso eine Abkochung von Nieswurz und Pfeffer in Milch oder von Tabak- und Kürbisblättern. Auch Fliegenpilze bewirken den Tod der lästigen Insekten und an käuflichen Fliegenpapieren, Pulvern, Wasser zc. ist kein Mangel. Selbstverständlich muß man beim Gebrauch von giftigen Mitteln vorsichtig sein und alle Eßwaren vorher entfernen. Ein gutes Schutzmittel für Speise- und Vorratskammern ist das Bestreichen der Wände mit Lorbeeröl, da die Fliegen diesen Geruch nicht vertragen können. Ebenso erweist sich das Aufstellen von Fliegengläsern als ein unschädliches Mittel, das unzähligen Fliegen den Tod bringt; einfache Wassergläser werden zur Hälfte mit Milch, Honig, Sirup oder süßem Fruchtmost gefüllt und oben auf mit einer Scheibe Brot bedeckt, in deren Mitte man ein kleines Loch schneidet. Die Fliegen kriechen hinein und gehen an ihrer Raichhaftigkeit zu Grunde.

Garten.

Das Gießen der Gewächse im freien Lande. Was verstehen wir unter Gießen der Pflanzen? Wir wollen Regen künstlich erzeugen. Regnet es nun alle Tage? Nein. Würde es jeden Tag regnen, könnte eine Pflanzenausbildung kaum vor sich gehen! Dies erkennt jeder.

Es kommen nun aber Trockenperioden vor, wo die Pflanze ihre nötige Nahrung verliert. Hier greift der Züchter ein und teilt das nötige Maß den Pflanzen zu — er begießt sie.

Wann ist dieser Zeitpunkt da? Wenn die Haarwurzeln der Pflanze in trockenem Boden liegen, mit anderen Worten, wenn die Trodnis so tief in die Erde reicht, daß Gewächse, die nicht tiefwurzeln, mit den Wurzeln keine Nahrung aufnehmen können. Die meisten Pflanzen lieben eine anhaltende milde Sommerfeuchtigkeit, nur Farn liebt die Nässe, d. h., er kann fast im Wasser stehen. Jede nutzbringende Feuchtigkeit muß mit Wärme gepaart sein. Feucht und kalt gibt Fäulnis der Wurzeln. Danach gießen wir in heißer Zeit öfter und durchbringender, als in kühler Temperatur, bei Kälte aber gar nicht.

Würden wir nun das sagen: Jetzt wird viel, jetzt wenig gegossen, so gehen wir fehl. Da paßt das Schema nicht hier, nicht da. Warum? Die physikalische Bodenbeschaffenheit hat da sehr mitzureden. Sandboden kann viel Wasser vertragen wegen der raschen Verdunstung, Lehmboden wenig, weil er das Wasser hält, der Humusboden in den Gärten hält den Mittelweg zwischen beiden. Aber ein Schema ist auch hier unmöglich, da kommt der Untergrund noch in Frage: Kies unter Lehm, Ton unter Sand und Humus! Lehmboden auf Sand versickert mehr Wasser als reiner Sandboden, Sand auf Ton weniger als reiner Sand. Wir kennen Sandboden auf quelligem Untergrunde, der benötigt z. B. gar keines Gießens!

Bis hierher sprachen wir vom Boden als solchem allein. Nun tritt aber doch in den Gärten oft eine recht ausgiebige Düngung ein. Richtiger Dung für Gärten ist zergangen und nicht zu frisch. Oft aber wird mit frischem Pferdegedüngt, weil nichts anderes zu haben war. Wo alter Dung normal gleichmäßig, nicht zu tief in das Land eingebracht wurde, ist ein vielfacher Vorteil für die Kulturen zu verzeichnen. Dieser Dung hilft feucht halten durch Aufjaugung der aufsteigenden Erdfeuchtigkeit. In diese gleichmäßige Düngerlage dringen die Haarwurzeln und erhalten sehr gute Nahrung daraus. Der frische Dung bietet nun ein anderes Bild. Er entwickelt durch Gärung trockene Wärme und schädigt in trockenem Zustande durch diese Gärung die feinen Haarwurzeln. Wird bei dem alten, guten Dünger nun erst dann dem Gewächse Wasser gereicht, wenn die aufsteigende Erdfeuchtigkeit nicht mehr genügend ist, so muß frischer Dünger viel feuchter liegen, daher dieses Land mehr zu gießen ist. Das Kapitel „Gießen“ ist recht vielseitig und will gelernt sein.

Frankf. prakt. Ratgeber.

Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 25. Frage 21 wiederholend, wird noch einmal an wohlthätige Leherinnen der „Frauenzeitung“ appelliert mit der dringenden Bitte um Rat, wie eine arme junge Frau Verdienst fände, mit dem sie sich und ihre drei Kinder durchbringen könnte. Mit einer gütigen Auskunft oder freundlichen Vermittlung tun Sie ein gutes Werk, das Gott Ihnen lohnen wird.

Eine Abonnentin.

Literarisches.

Auf ein vorzüglich und namentlich für das katholische Volk geschriebenes Gebetbuch möchten wir hiemit aufmerksam machen. **St. Anna, die Zuflucht aller, die sie anrufen.** Gebetbuch zu Ehren der hl. Mutter Anna, nebst kirchlichen und häuslichen Andachten von J. B. Zürcher. Mit Bewilligung des hochw. Ordinariates Basel-Lugano.

Dieses sehr empfehlenswerte Büchlein ist in dritter, vermehrter Auflage im Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn erschienen und enthält auf 414 Seiten eine reiche Auswahl der besten und beim katholischen Volke beliebtesten Gebete und Andachtsübungen, und zwar auf den ersten 146 Seiten ausschließlich Gebete und Andachten zur hl. Mutter Anna, denen eine kurze Belehrung über die Verehrung zur heiligen Mutter der reinsten Jungfrau vorausgeht. Dann folgen äußerst gehaltvolle Andachten zu Jesus Christus, zur allerjüngsten Jungfrau (unter denen wir noch besonders ein herrliches Gebet zu Maria von Einsiedeln hervorheben möchten), zum hl. Joseph, zum hl. Vater Joachim, zu den hl. vierzehn Nothelfern, zu achtundvierzig verschiedenen Heiligen und zu den hl. Engeln. Den Schluß machen Gebetsübungen für die Sterbenden und für die Abgestorbenen, und die letzten fünf Seiten sind noch dem Verein der hl. Familie, der christlichen Mütter und dem Verein zur bessern Heiligung des Sonntages geweiht.

Man sieht schon aus der kurzen Uebersicht des Inhalts, daß dieser ein äußerst gediegener, gut gewählter und gut geordneter ist, und daß das vorliegende Anna-Buch für alle frommen Verehrer der hl. Anna, — insbesondere für Frauen und Mütter — ein wahrer Schatz ist! Möge seine Verbreitung — wie bisher — eine immer größere werden, und die Verehrung der hl. Mutter Anna in jedem katholischen Herzen immer tiefer Wurzeln fassen. — Preis geb., Notzschnitt Fr. 1. 40, Goldschnitt 2. 20 und Leder Fr. 3. 20.

Zur Beachtung.

Wir stellen unsern verehrten Lesern für die zweitfolgende Nummer eine von A. von Liebenau verfaßte spannende, geschichtliche Erzählung aus den stürmischen Revolutionstagen der vorletzten Jahrhundertwende in Aussicht.

Redaktion: Frau A. Winifridjer, Sarmenstorf (Aargau).

GALACTINA Kindermehl
erleichtert
das Zerkleinern
kräftigt und stärkt den kleinen Körper, verhütet

und heilt Erbrechen und Diarrhöe.

162

In Apotheken, Droguerien etc.

Ein ausgezeichnetes Kräftigungsmittel, sowohl für junge Leute im Entwicklungsalter, als auch für Erwachsene, die durch Ueberanstrengung erschöpft sind, für junge Mütter, für Greise und für Wiedergenesende ist der ärztlich empfohlene „St. Urs-Wein“, erhältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche, oder direkt von der „St. Urs-Apothek“ in Solothurn. Versand franco gegen Nachnahme. (Die genaue Gebrauchsanweisung, sowie Bestandteile sind auf jeder Flasche angegeben.) Man achte genau auf den Namen „St. Urs-Wein“.

161



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Anzeigerpreis: 20 Cts. die einpaltige Zeile oder deren Raum.

N^o 27.

Solothurn, 2. Juli 1904

4. Jahrgang.

Zweiter Schweizerischer Charitastag in Baden.

(Fortsetzung und Schluß.)

—**—

Die Fürsorge für gefallene und entlassene weibliche Gefangene war das Thema, über das Redaktor Baumberger sprach. Es war eine geeignete Stunde, da dieser mit der wohllebenswürdigen Frau Mutter, Vorsteherin der Anstalt „Zum guten Hirten“ in Althütten zu Rate saß, wie diese Frage zum Frommen der Unglücklichen zu beleuchten sei, wahrlich eine Stunde, von der das Wort gilt, „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Das Resultat der Unterredung, das der Redner in packender, zu Herzen gehender Sprache entwickelt, beruht auf langjähriger Erfahrung jener in heldenhaftem Opferdienst arbeitenden „Frau im weißen Kleide mit dem silbernen Kreuzchen auf der Brust“. Prophylaxis zu üben, mahnt die Edle, die hineinsieht in die düstern Bilder der Verirrungen, die sie kennt all die schwer zu heilenden Wunden. Die meisten Fehlritte lassen sich zurückführen auf verfehlte Erziehung und schlechte Lektüre. Darum Wachsamkeit von Seite der Eltern und auch Schutz durch die Gesellschaft. Dieser ist heute doppelt nötig, wo die sozialen Verhältnisse das Mädchen der liebevollen Mutter Sorge entrücken und es gleich dem Jüngling, aber wehrloser als dieser, hinausdrängen in den Lebenskampf. Mädchen, die gefallen sind, weil sie in unglücklichen Dienstverhältnissen standen, die mögen noch zu retten sein, schwerlich aber jene, die in öffentlichen Häusern zu vollständigen Dirnen geworden. Solche sollten lebenslänglich in schützenden Asylten verbleiben können; deren Behandlung erheischt ein Uebermaß von Geduld. Man muß Frau sein, um den Seelenzustand der unglücklichen Gefallenen beurteilen und begreifen zu können. Es wird ihnen viel schwerer als dem Manne, ins Leben zurückzukehren; manche fühlen einen eigentlichen Schrecken davor. Es fehlt ihnen an Lebensmut und an Tapferkeit. Vermögen sie erst wieder aus tiefster Seele ein „Gegrüßt seist du Maria“ zu beten, dann ist das Eis gebrochen. Aber dazu bedürfen sie

einer liebevollen Pflege der Seele, bis sie erst den innern Halt wieder gewonnen haben. Darum sollten sie nach der Haft nicht gleich wieder ins Leben hinaus gestellt werden, sondern $\frac{1}{2}$ bis 1 Jahr in einer Anstalt Aufnahme finden oder wohl auch in einer Dienststelle, wo wahrhaft christliche Geduld an ihnen geübt wird. Doch die Welt urteilt hart über diese Unglücklichen, anders als die Frau im „guten Hirten“, anders als der Herr, der die Sünderin aufgenommen.

Unter den Gefallenen hat man gewöhnlich mit 4 Klassen zu rechnen: Die Kindsmörderin, die Hochstaplerin, die Diebin und die Säuerin. Man wird sich fast mit Grauen abwenden von der ersten. Dennoch soll gerade sie, die im Affekt gehandelt, am leichtesten wieder auf gute Wege zurückzuführen sein und oft noch eine gute Mutter werden, während es viel schlimmer steht um die zweite und fast aussichtslos um die dritte und vierte. „Ich kann's nicht lassen“, bekannte die Diebin, die drei Monate nach ihrer Entlassung wieder in Haft gesetzt ward. Soll die weibliche Gefallene nicht bloß gebüßt, sondern in Wahrheit gebessert werden, so sollte sie nicht ins Gefängnis, sondern in eine Anstalt verbracht werden, wo man ihr eine eigentliche Seelenkur angeeignet läßt. Man hat mit diesem Verfahren schon beste Erfolge erzielt. In Wien wurde die Oberin einer solchen Anstalt um ihrer reichen Verdienste willen vom Kaiser mit hoher Auszeichnung bedacht. Die Leiterinnen solcher Anstalten sind bewunderungswürdige Heldinnen und führen ein großartiges Opferleben.

An das Gesagte anknüpfend, unterbreitet der Redner der Versammlung folgende Resolutionen:

1. Unterbringung weiblicher Gefallener in schweizerische Anstalten zum „Guten Hirten“.
2. Förderung und materielle Unterstützung solcher Anstalten von Seite des Staates in Rücksicht auf ihre nachweisbaren Erfolge.
3. Aufnahme des nur bedingten Strafvollzuges im künftigen eidgenössischen Strafgesetz.

3. Die Aufnahme desselben Grundsatzes in die kantonalen Strafgesetze bis zum Inkrafttreten eines bezüglichen eidgenössischen Gesetzes.

Die Versammlung stimmte den Vorschlägen einmütig zu und bekundete dem Redner lauten Beifall.

Der Präsident gab noch Aufschluß über die vom Verband gegründete Krankenpflegerinnenschule in Sarnen, die in ihren bisherigen Kursen bereits 60 Töchter ausgebildet; er machte darauf aufmerksam, daß neben den Kursen für die Berufsfrankenpflegerinnen auch solche für gebildete Stände in Aussicht stehen und empfahl warm diese für das spätere Wirken der Frau so wichtige Ausbildung.

Fräulein Meersmann aus Salzburg entwickelte als Vertreterin der am Erscheinen verhinderten Gräfin Ledochowska ein ergreifendes Bild über das trostlose Sklavenelend. Ihr Heim ist ein tiefer Schacht — nichts als trostloses Gestein, ihr Leben trostlose Nacht, ihr Los Peitschenhiebe des Sklavenhändlers und der Todesstoß aus seiner Hand wird ihnen zur Erlösung. Sie schilderte dann beredt die Entstehung und Wirksamkeit der Sklavenmission, das Opferleben des Missionärs und empfiehlt warm die Unterstützung nicht nur durch materielle Mittel, sondern durch Mitarbeit und Gebet, eingedenk des Wortes: Das Göttlichste des Göttlichen ist mitzuwirken an der Rettung der Seelen.

Es folgt nun das Referat des kürzlich mit der Stelle eines Arbeitersekretärs in Zürich betrauten Herrn Dr. Scheiwiler über die charitativen Aufgaben der Schweizerfrau. Dank dem gütigen Entgegenkommen des hochw. Referenten ist es uns vergönnt, den gediegenen Vortrag in nächster Nummer in extenso zu bringen.

Die Programmpunkte waren abgewickelt, der Präsident, hochw. Herr P. Rufin, sprach das Schlußwort. Es waren Worte hoher, heiliger Begeisterung, angetan, die von den Referenten gelegten Funken zu heller Flamme anzufachen.

Mit Freude konstatierte er, daß den am ersten Charitastag beigetretenen 200 Mitgliedern weitere 200 unter die Fahne der christlichen Caritas gefolgt seien. Doch es harren große, ernste Zeitfragen der Lösung. Dazu bedürfe es ein Zusammenwirken, des Priesters, des Ordensmannes, der barmherzigen Schwester und des Laien. Heute noch biete sich Gelegenheit zu retten, morgen schon möchte es zu spät sein. Er appellierte insbesondere auch an die Frauen, daß auch sie ihre Liebe, ihre Tränen und ihr Mitleid einsetzen möchten für alle Bedrängten, für die verlassene Waise, für die arme Mutter, für das Mädchenherz, das am Abgrund des eigenen seelischen Glendes steht. So schön sage eine deutsche Schriftstellerin: „Wo hat je der Mann die Fahne christlicher Liebe aufgepflanzt, daß ihm nicht die Frau gefolgt wäre; und selbst wenn jene seiner Hand entsänke, so ist sie es, die sie wieder aufrichtet und in das Erdreich einpflanzt“. Das Weib das Barmherzigkeit übet, wird riesengroß. In einzig schöner Weise löste der Redner die Frage, wie sich die Caritas zu Andersgläubigen stelle, mit dem Worte Pius' X.: „Der Glaube trennt uns, aber die Liebe einigt uns“. Zum Schluß weist er hinauf zu dem vom Abendrot beleuchteten Gemäuer des alten „Stein von Baden“. „Was hat dieser, der einst der Mittelpunkt der Schweizergeschichte war, nicht alles gesehen, Bilder des Krieges und des Friedens. Aber im Schatten dieses alten Steines hat auch seit Jahrhunderten die Caritas geblüht. Zu seinen Füßen gründete Königin Agnes den Spital von Baden, in seinem Schatten haben die Mönche von Wettingen die älteste bekannte Urkunde der Schweiz über die Versorgung armer Waisenkinder geschrieben; in seinem Schatten lebt ein Geschlecht, das sich durch Wohlthun während allen Jahrhunderten ausgezeichnet hat. Wie seine Ruinen hinausleuchten im Abendstrahl über die Gauen unserer teuren Heimat, mahnend an die Vergänglichkeit, so leuchtet über die Ruinen, welche heute die modernen Verhältnisse schaffen, jenes Wort empor: Nun bleiben drei Dinge, der Glaube, die Hoffnung, und die Liebe, aber das größte ist die Liebe.“ —

So schloß denn die Tagung unter der Devise, unter welcher sie begonnen und die, die sie mitgemacht mit warmem Herzen, sie werden hinausgehen, um unter derselben weiter zu arbeiten und den Samen der Liebe zu streuen.



Samenförner.

Hat dein Bruder wider dich gesündigt, so gehe hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein. Gibt er dir Gehör, so hast du deinen Bruder gewonnen.

Verzeihe ihm nicht nur siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Gibt er dir aber kein Gehör, so nimm noch einen oder zwei zu dir, damit die ganze Sache auf dem Munde zweier oder drei Zeugen beruhe.

Hört er auch diese nicht, so sage es der Kirche; wenn er aber die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder.

Jesus, der Sohn Gottes.

*

*

*

Betet für einander, damit ihr das Heil erlanget; denn vieles vermag das beharrliche Gebet des Gerechten.

Der Apostel Jakobus



Un drei Grabeshügeln.

Von H. Stöcker.

Droben auf dem stillen Friedhof der ehrwürdigen Kreuzschwestern in Jegenbohl hat man vor wenig Tagen zwei Schwestern zu Grabe getragen, deren Andenken wir in folgenden Zeilen ehren wollen.

M. Justina Straub und Frau M. Schazinthä Zoller. Diesen ist vorangegangen ihre treue Mitschwester und Gefährtin M. Luitgardis Bair. Die drei Schwestern wirkten gleichzeitig als vortreffliche Oberinnen auf den verschiedenen Gebieten der christlichen Caritas in unserer Stadt Luzern. Kathausens Kinder und Zöglinge verehren in Frau Schazinthä ihre liebevoll sorgende Mutter; die Dienstboten der Stadt Luzern, die Armen und Kranken kennen Schwester Luitgardis als langjährige Vorsteherin der Anstalt Bramberg in Luzern, Schwester Justina aber ist den Priestern der Diözese Basel bekannt als „Seminar-mutter“.

Es ist allerdings ein Jahr, daß Schwester Luitgardis gestorben, doch die Erinnerung an ihre beiden Mitarbeiterinnen ruft das Andenken an sie zurück. Genannte Schwester war im Jahr 1834, den 19. März, in Kottweil (Württemberg) geboren und legte am 14. August 1861 das hl. Ordensgelübde ab. Während 41 Jahren hat also die Verstorbene als fromme Ordensfrau dem lieben Gott treu gedient. Von diesen Jahren verlebte sie die meisten — es mögen etwa 30 Jahre sein — als Oberin in der Mägdeanstalt auf Bramberg bei Luzern. Bekanntlich hatte hier der hochw. Herr Balthasar Estermann ein Mhl gegründet für alte, arme und abgearbeitete Mägde. Hieher kam Schwester Luitgardis als Vorsteherin. Und bei 30 Jahren hat die Verstorbene hier gearbeitet im Sinn und Geiste des Stifters der Anstalt, den sie auch stets hoch in Ehren hielt und von dessen segensreicher Wirksamkeit sie so gerne erzählte. Schwester Luitgardis wurde bald die Seele dieser Anstalt; sie sah auch, daß dieselbe von den Pensionsgeldern armer Mägde und den Gaben milder Leute sich nicht erhalten könne, deshalb richtete die weitsichtige Ordensfrau ihr Auge auf ein damals ganz neues Gebiet der Caritas. Sie führte in Luzern das Institut der Krankenschwestern ein und seither haben vom Bramberg her unsere Kranken, Reich und Arm, stets willige und ausgezeichnete Hilfe und Pflege gefunden. Schwester Luitgardis verfolgte hiebei den doppelten Zweck:

finanziell den „Bramberg“ zu heben, was ihr auch ziemlich gelungen ist, und den armen Kranken unentgeltliche Pflege bei Tag und Nacht zu leisten. Durch diese Tätigkeit, wofür die gute Schwester bis zu ihrem Abschied von Luzern ganz besetzt war, hat sie sich ein Denkmal der Liebe gesetzt unter der Bevölkerung von Luzern. Die Kranken, die altersschwachen und stellenlosen Mägde fanden auf dem „Bramberg“ stets eine besorgte Mutter. Lange bevor der „Mädchenschutzverein“ seine segensreiche Wirksamkeit begann und bevor man in Luzern ein „Marienheim“ hatte, führte Schwester Luitgardis auf dem „Bramberg“ eine Art Stellenvermittlungsbureau. Schriftlich und mündlich war sie stetsfort tätig im Dienste der Angestellten. Hunderte von Briefen hat die Schwester am Abend geschrieben nach vollbrachtem Tagewerk und Ungezählten hat sie zu einer guten Stelle verholfen. So ehren die Dienstboten in der Verstorbene die treu besorgte Mutter, die Anstalt „Bramberg“ aber ihre vortreffliche Mitbegründerin und Leiterin. Die letzten Lebensstage dieser Frau bilden eine lange Kette schwerer Leiden, welche ihr alle Ruhe raubten und so trank die arme Ordensschwester den Kelch der Leiden bis zur Gese. Die fünfte Morgenstunde des 9. Dezember 1902 brachte Erlösung. Es beschloß in Schwester Luitgardis Bair ein stilles, frommes und allseitig werktätiges Ordensleben seine Erdentage. Ihre christliche Seele wird, so hoffen wir, im Jenseits sich ewiger Vergeltung erfreuen, die sterbliche Hülle aber harret auf dem stillen Friedhof des Mutterhauses in Jegenbohl der Auferstehung!

(Fortsetzung folgt.)



Entdeckung.

Früh fühlte ich im Herzen regen
Der höchsten Liebe erste Glut,
Daß unsrer vielen Sünden wegen
Der Gottessohn vergoß sein Blut.

Wie himmlischrein war diese Liebe,
Wie mächtig war sie aufgeblüht!
Der Wunderblume edle Triebe
Verstand das kindliche Gemüt.

So vieles spart mir ab vom Munde
Und legt es opfernd still beiseit,
Daß sich im Werke auch bekunde
Der wahren Liebe Seligkeit.

Auf meines Bettes weiche Kissen
Trug ich mit gläubig frommem Sinn
Die allerbesten Leckerbissen
Für meinen armen Jesus hin.

Und immer fand sie weggenommen
Wenn abends müd zu Bette ging.
Ich glaubt: Ein Englein würde kommen,
Das sich damit zum Himmel schwing.

Nur einmal fand ich das Geschenk
Nicht von den Englein weggeräumt.
Dann bin - wie bitter das mich kränkte -
Mit nassen Auglein eingeträumt.

Und wieder konnte mit Entzücken
Zur Schlafensstunde lange Zeit
Das Plätzchen fein geräumt erblicken,
Wie war darob mein Herz erfreut,

Doch als ich einstens gar beflissen
Vor abends in die Kammer trat,
Sah ich, wie an den Leckerbissen -
Das Schwesterchen sich glücklich sat.

J. Fr. Bucher.



Antonia Jüngst.

Von M. G.

(Fortsetzung.)

Die Hauptstärke der Dichterin liegt auf rein poetischem Gebiet, auf dem epischen und lyrischen.

An Epen in Buchform hat sie uns drei beschert: „Tod Baldurs“, „Konradin“ (1898 in 3. Auflage) und „Unterm Krummstab“ (2. Auflage).¹⁾

„Konradin“, ein echtes Heldengedicht mit regulärem Aufbau, hat bis anhin den ausgedehntesten Leserkreis gefunden. Das Thema findet eine einheitlich, psychologisch tief dringende Beleuchtung. Die Charaktere entwickelt sie an Hand der Geschichte, plastisch, wie aus Marmor gemeißelt und doch zart zugleich, nicht allzu wuchtig, aber doch lebenswarm und herzergreifend. Die innige Anteilnahme für die Helden leuchtet stets durch, drängt sich aber nirgends vor. Die Edelgestalten der Mutter Elisabeth, des edlen Stiefvaters, des Freundes mit dem sonnigen Auge und dem goldenen Herzen, erfahren eine liebevolle Zeichnung, ohne das Hauptinteresse vom letzten der Hohenstaufen abzulenken. Die Einleitung ist ziemlich lang, aber durch den Stoff selbst bedingt. Die Dichterin führt uns an den bairischen Alpsee, auf den die Burg Hohen Schwangau niederblickt und am Ufer die hohen Waldesriesen geheimnisvolle Kunde tauschen.

„Goldne Lichter schwanen seltsam
Auf dem grünen Waldesboden,
Küssen hier der hohen Farren
Stolz geichweiste Blätterwedel,
Dort die zarten dunklen Moose,
Daß, vom Sonnenlichte trunken,
Sie mit roßgem Schimmer prangen.
Auch die Erdbeer lugt erröthend
Aus dem dichten Blattgewirre;
Blaue Glöckchen nicken freundlich
Ihren Nachbarn im Gehege,
Und das duft'ge Geißblatt windet
Zwischen Epheuank' und Brombeer,
Fröhlich sich empor zum Lichte.
Schöner noch am Waldessaume,
Wo der Steig zum See sich senket,
Glüh'n in überreicher Fülle
Brennendrote Alpenrosen,
Ihre blütenchweren Büschel
In die kühlen Fluten tauchend,
Fast, als ob ihr wonnig Leben
Sie im See verbluten wollten.“

Rings in weiter Runde ist's still, traumhaft still und märchenschön. Durch den Waldesgrund schreitet die Poesie, und aus des Sees Flut steigt es empor, ein Bild aus fernen Tagen. Eine glänzende Zeit lebt auf und Konradin, der letzte Sprosse des alten Stammes, steht leibhaft vor uns. Am schwäbischen Meer reißt sein Entschluß zur Südländsfahrt. Sein tragisches Schicksal — Not und Gefahr, Kampf und blutiges Ringen, der schwarze Verrat — und der hoheitsvolle moralische Sieg der Befiegten wird (in 20 Gesängen) mit Künstlerfian und historischem Blick gestaltet. Ein blühender Viederstrauch ist in den epischen Gang der Handlung eingeflochten. Was das echte Lied ausmacht: Innerlichkeit, Formeneinheit, melodische Diktion, das ist diesen Liedern eigen. Mit einem Worte, „Konradin der Staufe“ ist eine echt poetische Schöpfung, ein episch-lyrischer Heldengesang von bleibendem Werte.

Nach „Konradin“ entstand ein weiteres episches Werk: „Unterm Krummstab“²⁾. Da setzt die Dichterin der westfälischen Heimat ein würdiges Denkmal:

„In die Harfe will ich greifen,
Daß die Saiten tönend klingen,
Und in jubelvollen Weisen
Meines Landes Lieder singen, —

Meines Landes, dessen Hochsinn
Echtem Sachsenmark entstammt,
Dessen Haupt vergang'ne Größe
Noch wie Nordlichtschein umflammt.

¹⁾ Schöningh, Paderborn.

²⁾ Paderborn, Schöningh, 2. Auflage 1902.

Um acht Jahrhunderte geht die Dichtung zurück, in die Zeit Friedrich Rothbarts. Die historische Handlung spielt sich auf dem Hintergrunde der Kreuzzüge ab, in der Zeit des großen Bischofs Hermann II. von Münster, 1154—1203, des zweiten Schöpfers dieser Stadt. Als Freund Friedrich Barbarossas begleitete er den Kaiser auf seinen Römierzügen, wie auf seinem Kreuzzuge. Da er das Kreuz nimmt, ruft er aus:

„Freunde! Kinder! Stammgenossen!
Nimmer dacht' ich Euch zu lassen,
Nimmer wieder auch der Walfahrt
Blutgetränkte Grabesrosen
Mit entblößtem Schwert zu pflücken.
Hier, im Dienst des Heiligtumes
Wollt' ich fürder nur dem Wohle
Der mir anvertrauten Herde
In Gebet und Buße leben.
Aber nun, da allgewaltig
Christi Stimme schallt vom Kreuze,
Tausch ich abermals die Mitra
Mit dem Helm, den Stab des Hirten
Mit dem Schwert der Gotteskriegers,
Ob ich dort in fremden Lande
Unter Mahoms Dolch verblute
Oder auch des Weges Mühsal
In der Wüste Brand erliege —
Was verschlägt's? Gott will's, ihr Lieben!“

In des Bischofs Befolge reitet sein Nefte, Junker Alhard, den eine reine, edle Liebe mit Roswitha, dem Pflegekind des erprobten Rottenmeisters verbindet. Bischof Hermann kehrt vom Kreuzzug wieder, nachdem er des kaiserlichen Feldherrn Grab auf Aeniens Gefilden gesegnet. Alhard aber schmachtet in Gefangenschaft. Nach harter Prüfung findet auch er den Weg zur Heimat.

Mit „Konradin“ teilt dieses Werk das Metrum: vierfüßiger Trochäus mit weiblicher Endung, ebenso finden sich reiche lyrische Einlagen: ein Kreuzfahrerlied ertönt, im Volkston klingt das Lied von Liebe und Sehnsucht, und gar fröhlich ist die Weise, die den Reigen im Maien eröffnet, innig Roswithas Flehen zur Himmelskönigin:

„Keine Magd im Sternenglanze,
Aller Jungfrau'n Schmuck und Zier,
Reig aus sel'gem Himmelsglanze,
Hohe Herrin, dich zu mir!“

So zeigt sich, wie in „Konradin“, auch in diesem Werke der weiche lyrische Zug und zwar ohne Schädigung des poetischen Moments. Die Charaktere der Haupt- und Nebenpersonen sind mit echt künstlerischem Geschick gezeichnet. Das sind keine Gestalten, die sich nicht vom Papier trennen lassen, sondern echte Menschen, in deren Adern das lebenswarme Blut fließt. Wer ergötzt sich nicht an der Meinung der ehrlichen Jungfer Gertrud, daß in ihren jungen Jahren die Welt doch besser war:

„Ja, ich bin mal jung gewesen
Vor so langen, langen Jahren,
Daß es fast wie Traum mich dünket.
Ach! Da war ein ander Leben,
Heller schien die Sonn und wärmer,
Und mit lichterem Glanze lachten
Mond und Stern in stillen Nächten.
Süßer dufteten die Blumen,
Frischer glühten ihre Farben,
Und des Waldes kleine Säger,
Fink und Drossel, schlugen damals
Sanfter und in tiefern Tönen
Und die Menschen? Nun, sie mögen
Reden, was sie immer wollen,
Ich verbleib bei meiner Meinung,
Daß die Welt und all ihr Wesen
Schlechter wird von Tag zu Tag.“

So hat „Unterm Krummstab“ alle Vorzüge und Schönheiten „Konradins“, überträgt dasselbe in einer Beziehung: es zeigt größere Straffheit in der Schürzung des Knotens und mehr innere Geschlossenheit. Hätte Antonia Jüngst nur diese beiden epischen großen Gedichte geschrieben, verdiente sie unsere Beachtung und Verehrung. (Schluß folgt.)



Gerügsamkeit.

Du darfst nicht alle Rosen brechen,
Die lachend dir am Wege glüh'n.
Sie würden bald die Hand dir strecken
Und gar zu schnelle dann verblüh'n.

Du darfst nicht alle Vöglein fangen,
Die dich erfreut mit ihrem Sang.
Sie ließen bald das Köpfelein hangen
Und schauten an dich stumm und bang.

Sei froh, wenn dir ein Röslein tretbet
Und blühst treu dein Leben lang,
Wenn dir ein fröhlich Vöglein bleibet,
Hast du stets Blumen und Gesang.

Mary-Lucey.



In der Haushaltungsschule.

Erzählt von Emu Gordon.

(Fortsetzung und Schluß.)

Somit war Schwester Alma ganz zufrieden mit der Aufmerksamkeit, welche Kathi plötzlich an den Tag legte und hoffte, aus der „Neuen“ werde etwas zu machen sein. Die trotzig Miene, mit der sie den Saal betreten, mußte sie wohl falsch gedeutet haben, das Kind war wohl nur verlegen gewesen. Rosel aber schaute ihre Gefährtin ganz betroffen an. War die wetterwendisch! Eben hatte sie noch erklärt, sie werde gerade so viel arbeiten, als sie müsse und sich nicht groß anstrengen — und nun schien sie ganz umgewandelt! Es kam ihr nicht in den Sinn, daß ihre eigenen Worte in Kathi die schlummernde Liebe zur Mutter in eine tatkräftige gewandelt hatten.

* * *

Vier Monate sind inzwischen übers Land gegangen. Kathi und Rosel sind sie wie im Flug verstrichen. Heute haben die beiden Unzertrennlichen Küchenwoche. Sie hantieren nun schon über einen Monat lang in sehr selbständiger Weise am Herd. Bei gewissen Veranlassungen, wenn die Kochlehrerin besonders verlässlicher Mitarbeiterinnen bedarf, ist es schon vorgekommen, daß die zwei Freundinnen, trotzdem sie nicht Küchenwoche hatten, für kurze Zeit in die Küche zur Aushilfe gerufen wurden. Darauf sind sie natürlich stolz.

Kathi macht im geheimen, zur Ueberraschung für die Eltern, einen Kursus in der Buchführung mit, die dem Vater immer so schwer fällt in den Abendstunden. Sie freut sich jetzt auf die großen Augen, die er machen wird, wenn sie ihm vor schlägt, ihm das Amt abzunehmen.

Heute herrscht angenehme Erregung in allen Ecken des großen Hauses, wo die „Kinder“ an der Arbeit sind. Am Abend ist „Generalprobe im vollen Kostüm“ eines Stückes, das die Mädchen zu Ehren des Geburtstages der Frau Oberin in acht Tagen aufführen werden. Wenn in den Tempeln der Kunst nur halb so viel geprobt würde als in Eichsfeld bei derartigen Veranlassungen, so würden viele der Bühne den Rücken wenden. Die Stunden der Erholung wurden gänzlich dem Einlernen der Rolle gewidmet. „Die schöne Willigundis“, oder „Bestrafte Eitelkeit“ versprach aber auch riesigen Erfolg. In jedem Winkel des großen Gartens konnte man zu gewissen Tageszeiten auf junge, laut lernende Mädchen stoßen, und wenn einer um eine Ecke biegenden Nonne die Worte zugerufen wurden: „du bist ein töricht eitel Weltkind!“ — so klang das sehr mal à propos.

Rosel sollte „die schöne Willigundis“, ein zu Anfang recht töricht eitles Prinzchens, Kathi eine Herzogin am Hofe derselben spielen. Die Kleider hatte man teilweise aus der stehenden Eichsfelder Theatergarderobe zusammengestellt: einiger billiger



Vom Lawinensturz in Grengiols.

1. Ansicht von Grengiols, links die Furkastrasse. 2. Der Lawinenzug. † Abbruchstelle der Lawine. □ Standort des verschütteten Weilers Mühlebach. × Fundort der Verunglückten. 3. Ausgrabungsarbeit.

Flitter wurde neu erstanden, und die Sommerfrischlerinnen lieben gerne, was passen konnte. Eine derselben, die sich bei den Proben sehr verdient gemacht, hatte Kathi die paar französischen Brocken beigebracht, mit denen die Herzogin um sich warf.

Kathi steht eben vor der offenen Bratröhre und prüft mit Kennermiene einen riesigen Kalbsbraten; sie entscheidet sich dafür, denselben erst in zehn Minuten „abzulöschen“, wenn er noch mehr gebräunt ist. Da erschallt eine Stimme von oben: „die Herzogin soll auf eine Viertelstunde zur Anprobe kommen, wenn es möglich ist“.

„Hier gibt's keine Herzoginnen, sondern nur Kochschülerinnen, und von diesen kann Kathi jetzt am wenigsten abkommen“, entscheidet die Lehrerin.

„Nun, dann kommt vielleicht die schöne Willigundis“, ruft es wieder von oben.

„Meinetwegen, sonst gibt's doch keine Ruh“ antwortet lachend Schwester Ursula. Rosel wirft die Küchenschürze weg und fliegt die Souterraintreppe hinauf. Einen Augenblick sieht ihr Kathi sehnsüchtig nach, und ihre Stirne umwölkt sich flüchtig. Aber ihr Unmut hält nicht lange stand, sie wendet sich rasch dem zischenden Braten wieder zu.

Kathi hat längst hier gelernt, daß zuerst die Pflicht und dann erst das Vergnügen kommt.

Und jetzt gerade ist sie ohnedem viel zu glücklich, um sich leicht die Stimmung trüben zu lassen. Der Vater, der sich schon lange auf Besuch angesagt, will auf das Fest der Frau Oberin kommen. Er möchte hören, „ob aus seiner Aeltesten was zu machen ist, und wie lange die Dressur noch dauern soll“. In schriftliche Nachrichten hat er kein rechtes Vertrauen.

Je näher der Tag seiner Ankunft rückt, um so bänglicher wird's Kathi zu Mut. Sie hat etwas zu erbitten, dessen Nichterfüllung ihr's Herz abdrücken würde, meinte sie. Wie kann sie denn wissen, daß sie dem Vater daheim überall fehlt, und daß er der Mutter erklärte, „wenn die Kathi was kann, bring ich sie mit, ehe das Quartal zu Ende ist“. Die Frau schüttelt den Kopf dazu. Was man anfängt, muß man auch zu Ende führen. Und das schöne Geld für den halbjährigen Kursus wäre dann halb weggeworfen.

Der denkwürdige Tag ist in Eichsfeld angebrochen. Man hat der Oberin gratuliert, und Kathi hat die schönen Blumensträuße überreichen dürfen, welche die „Kinder“ selbst gebunden haben, und die nachher den Altar zieren werden. Jetzt eilt sie atemlos dem „Schnauserle“ zu. Sie ist schon etwas spät daran, um den Vater abzuholen. Wahrhaftig! ehe sie um die Ecke kommt, wo der Bahnhof sichtbar wird, sieht sie schon die wohlbekannteste Gestalt des Weges kommen.

„Sei doch ja net böß Vater“, sagte sie, auf ihn zustürzend, „aber —“

„Na, zum böß sein werd' i doch net den weiten Weg g'macht habn“, unterbricht er sie schmunzelnd.

Dann geht's an ein Erzählen. Kathi will alles genau wissen, wie es daheim steht. Nachdem sie sogar Bescheid über das Wohlbefinden des Vater Murr erhalten hat, fängt sie an aufzuzählen, was sie alles erlernte und fügt halb verschämt hinzu, wie froh sie sei, daß der Vater sie Haushaltungsschülerin werden ließ.

„Wenn Du so gut kochen wie plappern kannst“, sagt der Vater lachend, „hernach packst lieber gleich Deine Siebensachen z'amma und gehst morgn mit mir heim. Was meinst'?“

„Des ist doch net Dei Ernst, Vater?“

„Warum denn net?“

Es wäre ja zu schön! denkt Kathi. Aber nein! sie will auslernen. Sie hat gerade genug Kenntnisse erworben, um wohl einzusehen, daß ihr noch weitere not tun. Das macht sie nun in vernünftigen Worten dem Vater begreiflich.

Er gibt zu, daß sie recht hat. „'s Mäd'el ist desmal g'scheider als ich“, gesteht er sich im Stillen zu.

Kathi findet noch immer kein Ende mit Reden. Eine Bitt' möchte sie ihm noch vortragen. Die Mutter hat geschrie-

ben, die Mandl sei gar so frech geworden und müsse fort aufs Ziel. Nun wisse sie — die Kathi — von einem herzigen Ding, das gar nicht frech sei und gerade so viel könne, wie sie selber. Es sei ein armes Waisenkind, das es nicht so gut habe wie sie, zu dem kein Vater meilenweit auf Besuch komme. Vielleicht wolle dieser arg gute Vater ihr noch eine Freud' machen und die Mutter bestimmen helfen, daß sie die Rosel in den Dienst nehme! — Dem Sonnenwirt geht ordentlich das Herz auf. Die Kathi redet wie ein Buch. Aber er darf nicht gleich zu allem „ja“ und „Amen“ sagen! Der Respekt muß doch gewahrt bleiben. So antwortet er denn vorsichtig, er wolle sich die besagte Rosel 'mal erst ansehen.

Natürlich gefällt sie ihm bei näherer Bekanntschaft, besonders nachdem er von maßgebender Seite nur gutes über sie zu hören bekam.

Sein Töchterchen weiß, als ob sie es verbrieft hätte, daß wenn das halbe Jahr um ist, nach welchem sie zu Hause zeigen soll, was sie gelernt hat, sie nicht die einzige Eichsfelder Haushaltungsschülerin sein wird, der sich ein glückliches Heim im Gasthof zur Sonne eröffnet. Der Rosel macht sie diese Eröffnung wohlweislich erst am nächsten Tag. Dem Mäd'el hat schon so lange vor dem Unterkommen gebangt, das sich ihr draußen in der Welt bieten wird und wäre vor lauter Freude im stande am heutigen Abend in der „schönen Willigundis“ stecken zu bleiben.

Dies ist (zur Beruhigung der Leserin sei es gesagt) nicht geschehen. Nur die Kathi fiel als „gelangweilt aussehend sollende Herzogin“ ganz aus der Rolle. Dies, in ihr Mienenspiel zu legen, brachte sie heute nicht fertig, denn die innere Zufriedenheit strahlte ihr aus dem Gesicht — gerade wie dem Sonnenwirt, der seelenvergnügt unter den Zuschauern saß.



Spruch.

Liebe und Treue
Zeugen Vertrauen.
Hast du die drei
Höher darfst bauen.

J. Fr. Bucher.



Hauptmann Garbas.

Novelle von Friedbert Hammers.

(Fortsetzung.)

XIV.

In der Nähe des Schlosses hatte ich ein neu erbautes Häuschen von einfachem, aber gefälligem Aeußern bemerkt. Vor demselben befand sich ein kleiner Garten, durch Haselnußstäuden von der Straße geschieden. Als wir auf unserm Wege zum Dorfe das erste Mal an dieser kleinen Wohnung vorbeikamen, schien es mir, als ob Henriette ihre Schritte beschleunige und als ob Unruhe auf ihrem Gesichte sich zeige. Jetzt, als wir uns wieder dem Häuschen näherten, glaubte ich ein Erzittern ihres Armes zu fühlen. Ich war im Begriff, nach der Ursache zu fragen, als ein Mann in Bauertracht, jedoch mit einem Wesen, das den geschulten Soldaten verriet, aus der Haselnußhecke hervortrat. Die Hand an die Schläfe legend, und seine Müge lüftend, betrachtete er uns mit gerunzelter Stirne und einer fast beleidigenden Aufmerksamkeit. „Guten Tag, Jean!“ sagte sie kaum hörbar.

„Ich grüße das gnädige Fräulein und ihren Gesellschaft!“ erwiderte er in gemessenem, aber doch barschem Tone, und heftete dann einen finstern, fast drohenden Blick auf mich, so daß mir dabei ganz unbehaglich zu Mute wurde. Dann aber wandte er sich wieder zu Henriette mit einem seltsamen Ausdruck, welcher ebensowohl Liebe und Achtung, als Schmerz und

Vorwurf bedeuten konnte. So standen wir uns einige Augenblicke gegenüber. Henriette schien nach Worten zu suchen, um den Menschen anzureden. Augenscheinlich fand sie keine! denn plötzlich grüßte sie ihn leicht hin mit freundlichem, ihre Verwirrung aber schlecht verhüllenden Lächeln. „Adieu, Jean!“

„Ich grüße das gnädige Fräulein und ihren Gesellschafter!“ entgegnete er abermals, und mit militärischer Strammheit sich auf dem Absatz umdrehend, ging er in seinen Garten zurück.

Wie ein Blitz hatte mich der Name „Jean“ durchzuckt. . . ., eine Erinnerung tauchte in mir auf. In einem der Briefe, welche Henriette an Alberich d'Offanges geschrieben hatte, war die Rede von einem Soldaten, Namens Jean, welcher unter Alberich diente und von diesem mit Ueberbringung eines Blumenstraußes an Fräulein de Montmeillan beauftragt worden war. . . .

Henriette schwieg, und ich wagte nicht mehr, zu ihr aufzublicken, weil der Anblick jenes Mannes einen klaffenden Abgrund zwischen uns eröffnete. Ein stechender Schmerz durchwühlte mich. Wie ein Verwundeter im Fieberanfall den Verband von seiner Wunde reißt, so vergaß auch ich mich in diesem Augenblick, indem ich unbedacht ausrief: „Hat dieser Mann, den Sie Jean nennen, nicht im Dienst des Lieutenants Alberich d'Offanges gestanden?“

Zum ersten Male kam dieser Name im Beisein Henriettes über meine Lippen. Mit einer plötzlichen Bewegung entzog sie mir ihren Arm, und mit einer Miene, in der Schmerz und Bestürzung sich malten, rief sie: „Wer hat Ihnen das gesagt? Wie wissen Sie das? Haben Sie denn Alberich gekannt?“

Schon war ich nahe daran, mein Geheimnis zu verraten, doch ein Augenblick genügte, daselbe in meine Seele zurückzudrängen. Es wurde mir nicht schwer, Henriette zu überreden, daß in meinen Gesprächen mit Marcelin von diesem Jean gehört habe.

„Ich habe mich also getäuscht“, sagte sie. Diese Erinnerung trennt uns noch. . . . In der Tat ist Jean Sorel der Soldat, welcher Herr d'Offanges auf allen seinen Zügen gefolgt ist und der zu der unglückseligen Zeit, als sein Herr verschwand, in Urlaub zu Grenoble war. Aber, treuer als ich hält er an der Meinung fest, Herr d'Offanges sei nicht tot und werde zurückkehren. . . . Wir haben ihm jenes Häuschen und einige Stück Land geschenkt, wovon er leben kann. Der arme Jean! Wie lange habe ich ihn nicht gesehen! . . . Sonst besuchte ich ihn jede Woche und hörte ihn gern immer wieder sagen: „Nein, Fräulein, Herr Alberich ist nicht tot, wir werden ihn wiedersehen; er liebt Sie fortwährend. Wie will ich tanzen an Ihrem Hochzeitstage!“ . . . So sprach er und konnte mich wirklich zuweilen überreden, an das Unwahrscheinliche, ja Unmögliche zu glauben. . . . Und jetzt. . . . ach, jetzt möchte ich ihn nicht mehr so reden hören! Ich Unglückliche! Mein Herz ist minder treu als das eines Soldaten, eines Dieners. . . . Ach, ich bin ein verachtenswertes Geschöpf!“

„Henriette!“ flehte ich erschreckt, „wollen Sie mich zu den Qualen der Hölle verdammen, nachdem Sie mir den Himmel gezeigt?“

„Hören Sie mich, Paul!“ antwortete sie mit trübem Ernst. „Ich will nicht unwahr gegen Sie noch gegen mich selbst sein. Ich hielt mein Herz für abgestorben; nach Alberich glaubte ich keinen andern mehr lieben zu können. . . . Ich hatte mich getäuscht! . . . Sie kamen. . . . Sie haben Marcelin das Leben gerettet. Als er Sie wie ein Bruder vorstellte und behandelte, setzte ich kein Mißtrauen in die Neigung, welche mich zu ihnen hinzog; ich hielt sie nur für einen Teil derjenigen, die Marcelin mir einflößt. Aber diese Zuneigung wurde lebhafter. . . . ich fühlte, wie sie allmählig mein ganzes Herz erfüllte und daraus ein Bild verdrängte, das ich als unauslöschlich betrachtet hatte. . . . Sie sehen, Paul, ich sage Ihnen alles. . . . aber ich fühle auch: so lange jener schreckliche Zweifel Nahrung in mir findet, so lange ich nicht über Alberichs Tod Gewißheit habe, darf ich mich dieser neuen Liebe nicht hingeben, ohne mein Gewissen zu beunruhigen. . . . Gott hat es gefügt, daß Jean Sorel in dem Augenblicke uns begegnen mußte, als ich im Be-

griffe stand, mein Geschick an das Ihrige zu knüpfen. In Jean lebt Alberichs Bild und das Andenken an ihn fort; er ist das Gespenst der Vergangenheit, welches mir sagt, daß ich von meinem Versprechen noch nicht entbunden sei und, bevor ich mich einer neuen Liebe hingäbe, die Gewißheit erlangt haben müsse, daß niemals eine Stimme mich an die erste erinnere!“

„Sie würden also“, flüsterte ich in dumpfem Schmerz, „wenn Herr d'Offanges noch lebte, wenn er zu Ihnen zurückkehrte, die Seinige werden?“

„Nein!“ antwortete sie, „weder die Seinige noch die Ihrige! Dann würde ich allein Gott angehören.“

„Und wenn Sie überzeugt wären, daß er tot sei? Wenn dieses Ihnen bewiesen würde?“

„Dann Paul“, hauchte sie, „würde ich Ihnen wiederholen, daß ich Sie liebe; dann würde ich Ihre Gattin werden.“

„Wohlan, diese Gewißheit kann ich Ihnen verschaffen. Ich habe den Beweis in Händen.“

„Großer Gott! Was sagen Sie? . . . O! reden Sie, Paul! Haben Sie Mitleid mit mir!“

Hingerissen durch die Macht des Augenblickes, erzählte ich ihr alles und reichte ihr zur Bestätigung meiner Worte ihr Bildnis; ihre Briefe ihr zurückzugeben, dazu konnte ich mich nicht entschließen. Glücklicherweise vergaß sie in ihrer Aufregung, darnach zu fragen. Totenblässe überzog ihr Antlitz während meiner Mitteilungen. Nicht ein einziges Mal unterbrach sie mich; kein Laut der Bitterkeit, kein Vorwurf gegen d'Offanges oder gegen mich kam über ihre Lippen. Als ich geendigt hatte, war ihr einziges Wort: „Arme Quisella!“

Nach einigen Minuten tiefen Schweigens erinnerte sie daran, daß der Abend hereindämmere und wir zum Schlosse zurückkehren mußten. Ich bot ihr wieder meinen Arm — mit einer abwehrenden Bewegung schlug sie ihn aus. So schritten wir neben einander weiter.

„Ich bin jetzt wohl in Ihren Augen ein Verbrecher?“ sagte ich endlich verzweiflungsvoll.

„Ihre Schuld richtet Gott!“ sagte sie mild; „in meinen Augen sind Sie kein Verbrecher.“

„Ich darf also noch hoffen?“

Statt jeder Antwort legte sie den Finger auf ihre Lippen. Ich senkte den Kopf, und, ohne ein Wort weiter zu wechseln, langten wir im Schlosse an. Bevor wir uns trennten, sagte Henriette zu mir: „Bringen Sie, wie gewöhnlich, den Abend bei meinem Vater und mir zu. Wenn Sie in ihr Zimmer zurückkehren, so werden Sie auf Ihrem Tische einen Brief finden. Versprechen Sie mir, dessen Weisungen zu folgen!“

Ich versprach es und zwei Stunden nachher befand ich mich bei Henrietten und dem alten Graf im Salon.

(Schluß folgt.)



Unsere Bilder.

Unsere Bilder führen uns die am 18. April abhin so schwer heimgesuchte kleine Walliser Berggemeinde Grenchols, sowie die Unglücksstätte und eine Ansicht der Ausgrabungsarbeiten vor.

Ueber die Katastrophe berichtet die „Zlust. Ztg.“ folgendes nach den Aussagen eines Augenzeugen: Gegen 1½ Uhr morgens erwachte ich von der Gewalt des Sturmes und blickte aus dem Fenster. Ich bemerkte in dem auf der linken Tafelsteite stehenden, etwa 200 Meter entfernten Hause des Bäckers L. Licht. Plötzlich hörte ich ein dumpfes Donnern, und ein heftiger Windstoß fuhr gegen das Häuschen. Im gleichen Augenblick sah ich das Licht sich rasch abwärts bewegen und plötzlich verschwinden. Ich eilte, die Bewohner des Dertchens zu alarmieren. Rasch eilte alles auf die Unglücksstätte. Aber von den dort gewesenen Gebäuden war nichts mehr zu erkennen. Gewaltige Schutt- und Schneemassen lagerten auf der Stelle. Alles Rufen und Hören umsonst, nirgends mehr eine Spur von Leben. Man suchte dann weiter abwärts und etwa 150 Meter vom Standort der Gebäude vernahm man aus dem Chaos den schwachen Ton

einer menschlichen Stimme. Mit aller Macht wurden die Rettungsarbeiten eingeleitet, und nach 2stündigem Bemühen war man so glücklich, 5 Menschenleben gerettet zu haben. Es war die Familie des Bäckers L., Vater, Mutter und 3 Kinder; ein 4. Kind und die Magd fand man später leblos auf. Der kräftige, noch in jungen Jahren stehende Mann ist in den wenigen Stunden zum Greise gealtert. Außer diesen Geretteten wurde am andern Tage noch ein 3jähriges Mädchen lebend, aber schwer verletzt aufgefunden. Es lag unter der toten Mutter, während fünf weitere Kinder umgekommen sind. Ein 10jähriger Knabe liegt noch unter den Trümmern. Der Vater, der in einem Nachbardorfe beschäftigt war, entging dem Tode, indem er sich des schlechten Wetters wegen vom Heimweg ab-

halten ließ. Die dritte Familie, eine Witwe mit ihrem Bruder und einem erwachsenen Sohn und zwei Töchter, ist ganz umgekommen. Die Katastrophe hat somit 13 Opfer gefordert."

Die Schreckenskunde machte selbst auf die rauhen Bergbewohner, die gewohnt sind, dem in mannigfacher Art drohenden Tod ins Auge zu sehen, einen erschütternden Eindruck. Als sich vor dem kleinen Bergkirchlein Groggiols Sarg an Sarg reihte und der Priester seinen ergreifenden Segen sprach, da blieb kein Auge trocken und selbst der unbeteiligte Fremde konnte sich der Rührung nicht erwehren. Während der letzten fünf Jahre hat die Berggemeinde nicht so viele Angehörige zur Ruhe gebettet wie an diesem einzigen Tage.

Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel.

Die beiliegende Schnitt-Tafel enthält zwei hochmoderne Kinderschnitte und zwar eine Blusentaille für Mädchen von 8 bis 10 Jahren in 34 Centimeter halber Oberweite und einen recht kleidamen Mantel, welcher ebenso gut von Mädchen sowohl wie von Knaben im Alter von ca. 3 Jahren getragen werden kann (28 Centimeter halber Oberweite). Die Blusentaille, die

man ebenso gut in dickeren Wollstoffen, wie leichten sommerlichen Geweben arbeiten kann, wird auf einem anliegenden Futter gearbeitet, wozu die Figuren 1 bis 3 den Schnitt geben. Diese anliegende Futtertaille wird für sich bestehend zusammengenäht und in der vorderen Mitte mit Haken undösen oder Knopflöchern geschlossen. Für den Oberstoff sind die Schnittteile 4 und 5 maßgebend. Für die Vorderteile werden zunächst in einem fadengeraden Stück Stoff je vier zwei Centimeter breite Falten abgesteppt, wie durch die gelochten Linien im Schnitt angedeutet ist. Erst dann werden sie dem Schnitt entsprechend zugeschnitten, wobei zu beachten ist, daß das linke Vorderteil nur bis zu der mit „vordere Mitte“ bezeichneten Linie reicht. Das rechte Vorderteil hingegen erhält die mittlere Quetschfalte dem Schnitt entsprechend angeschnitten, doch kann dieselbe nach Belieben auch extra aufgesetzt werden. Die gleiche Quetschfalte ist dem Rückenteil in der hinteren Mitte dran zu geben und zeigen die feinen Linien im Schnitt die genauen Brüche an. Die Vorderteile

werden nun mit dem Rückenteil unter dem Arm und auf den Achseln zusammengenäht und der Futtertaille aufgesetzt. Im unteren Rande sind sie der feinen Linie entsprechend einzureihen und der Futtertaille so aufzusetzen, daß die Reihfäden auf die im Schnitt punktierten Linien trifft. Hiedurch wird die Taille hinten und vorn leicht überhängend. Der rings um das Halsloch frei bleibende Teil der Futtertaille ist durch ein Lätzchen aus Garniturstoff zu decken, dann wird der Berthenkragen, Teil 7, aufgesetzt, wobei derselbe in der vorderen und hinteren Mitte leicht unter die Quetschfalte tritt. Dieser Berthenkragen kann ganz nach Belieben ausgestattet werden. Der Ärmel hat

ein anliegendes Futter, Teil 9 und 10, derselbe wird für sich bestehend zusammengenäht, ebenso wird die Ärmelpuffe, Teil 11, für sich zusammengenäht und hierauf am oberen wie unteren Rande eingereicht. Für den Ansatz des unteren Randes ist am Futterärmel eine feine Linie angegeben. Vor der Hand wird der Ärmel mit dem Ärmelanschlag, Teil 12, garniert, der

mit Leinen gesteift und leicht abgefüllt wird. Das Halsloch wird mit dem Stehbündchen, Figur 6, besetzt, welches nach Belieben in der vorderen oder hinteren Mitte geschlossen wird.

Das Mäntelchen, welches aus Tuch, Sammet oder Piquee gefertigt werden kann, besteht im ganzen nur aus 3 Teilen, je einem Vorderteil, Figur 13, und einen aus dem Ganzen geschnittenen Rücken, Figur 14. Beide Teile werden unter dem Arm und an der Achsel zusammengenäht. Hierauf werden den vorderen Rändern der Vorderteile je eine Leineneinlage untergeheftet, welche doppelt so breit ist, als der Uebertritt. Diese Leineneinlage wird mit einem Streifen Futterfatin gedeckt, falls das Mäntelchen nicht durchaus gefüttert werden sollte. Der Halsauschnitt wird mit dem Matrosenkragen, Figur 15, besetzt, derselbe erhält eine Einlage aus Streifenleinen und ein Satin- oder Seidenfutter. Beim Einsetzen in das Halsloch ist derselbe an der bezeichneten Stelle etwas zu dehnen. Das Mäntelchen kann mit zwei verschiedenen Ärmeln



Abbildung 1.



Abbildung 2.

für Knaben der glatte Ärmel, Figur 18, zu wählen sein, während für Mädchen der Bündchenärmel, Figur 19, passender ist. Der Knabenärmel wird vor der Hand mit einer 6—8 Centimeter hohen Leineneinlage versehen, welche in Manschettenhöhe abzustepfen ist. Dieser Ärmel wird am besten im Ganzen gefüttert. Der Mädchenärmel, Figur 19, wird nach dem Zusammennähen am unteren Rande eingereicht und in das am besten aus Futter bestehende Ärmelbündchen, Figur 20, gefaßt. Dasselbe wird mit dem Ärmelausschlag, Figur 21, gedeckt, welcher mit Leinen gesteift und abgefüllt wird. Das Mäntelchen schließt doppelreihig mit Knopflöchern und Knöpfen.

39jähriger Erfolg.

Dr. Wander's Malzextrakte

1896

In allen Apotheken.

Kalk - Malzextrakt, ausgezeichnetes Nahrungsmittel für knochenschwache Kinder, vorzüglich bewährt bei Knochenleiden und langdauernden Eiterungen. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4. —.

Eisen - Malzextrakt, glänzend bewährt bei Blutarmut, allgemeinen Schwächezuständen, nach erschöpften Wochenbetten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4. —.

Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein seit Jahren erprobtes Linderungsmittel. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4. —.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons.

rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

Haustier werden nicht gehalten

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei Terlinden & Co.

vormals

H. Hintermeister in Küssnacht (Zürich)

werden in kürzester Frist sorgfältig effektiert und retourniert in solider
Gratis-Schachtelverpackung. 55⁹⁰

Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Ortschaften der Schweiz.

Garten-Croquetspiele

klein, für Kinder Fr. 6.50

für 6, 8 Spieler

mittelgross, Naturholz, 11.50, 14.50

„ fein poliert Fr. 17

gross, Naturholz Fr. 18.50, 22

„ fein poliert Fr. 22.50, 26.50

Franz Carl Weber

148³

Spezial-Geschäft für Spielwaren

60 und 62, Bahnhofstrasse **Zürich** Bahnhofstrasse 60 und 62.

Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin:
Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur

Singer's hygienischen Zwieback und weisse Nachahmungen zurück!

Dépôts in Solothurn: E. Loosli, Condit., Robert Scherb, Condit.

Wo nicht erhältlich, schreiben Sie für direkten Bezug an die Fabrik in Basel. (7^o)

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen,
von J. B. Zürcher.
(Mit erzbischöfl. Approbation.)

*

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000.

Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den

Verlag der

Buch- & Kunstdruckerei Union
in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rot-
schnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20
und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**

Es empfiehlt sich höchst

Obiger Verlag.

St. Galler Stickereien

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen in nur prima Qualität

Gebert-Müller, St. Gallen,

Nachfolger von H. Koller-Grob.

Man verlange Muster-Kollektion.

Reichhaltige Auswahl. 109⁹⁶

Für Braut- und Kinder-Ausstattungen speziell empfohlen.

Unübertroffen in der Güte! Konkurrenzlos im Preise!

Sizilianer **Orangen** haltbare 10 Pfund Fr. 2.50
Citronen

Billigste Bezugsquelle für sämtliche frische Früchte.

Auf Wunsch auch halbe Sendungen.

Versand franko inclusive Verpackung.

Concadoro, Chiasso (Schweiz).

Sichere Heilung 60⁵

von Bleichsucht, Blutarmut und Abmagerung erlangen Sie durch meine briefliche Behandlung. Bei Anfragen Retourmarken beilegen.
Locher, Naturarzt, Walzenhausen.

Das häusliche Glück.

Ein vollständiger Haushaltungsunterricht nebst Anleitung zum Kochen.

Für Frauen und Mädchen, die billig und gut haushalten wollen.

Preis Fr. 1.25.

Baden

A. Doppler,

(St. Margau). 139⁶ Buchhandlung.

P. Bisle.

Unsere liebe Frau im Stein.

Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein,

brotschirt Fr. 1.50, gebunden Fr. 2.50 mit Goldschnitt Fr. 3. —

Zu beziehen im Verlage der

Buch- und Kunstdruckerei Union

***** SOLOTHURN *****

HILFE

gegen alle jogen. unheilbaren Krankheiten erzielen Sie durch die briefliche Behandlung der

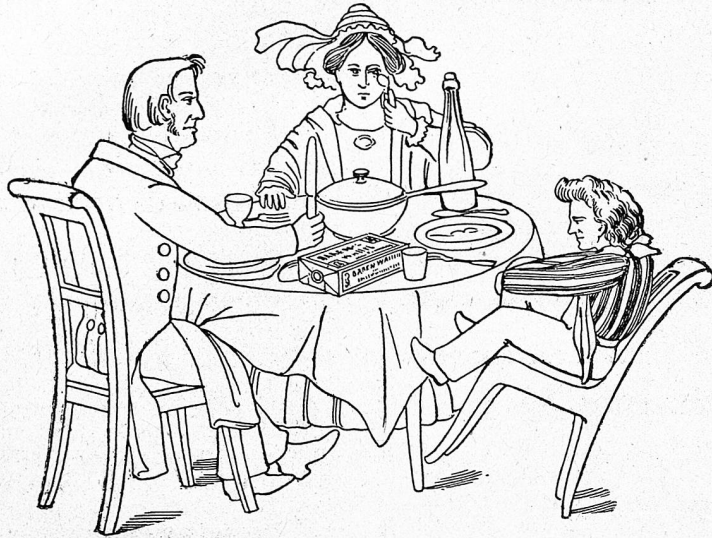
21

Kuranstalt Näfels

(Schweiz)

Verlangen Sie Gratisbroschüre.

Hör, „Zappel-Philipp“, sitz' jetzt still,
Wie es Dein Vater haben will;
Erst nachher giebt's, verstehst Du mich,
„Rooschüz“-Waffeln auch für Dich.



„Rooschüz“-Waffeln sind das anerkannte Lieblings-Dessert aller Kinder und Erwachsenen.
Erhältlich in allen bessern Lebensmittel-Geschäften.
Alleinige Fabrikanten:
Rooschüz, Heuberger & Co. A. G. in Bern.

155

Neu St. Johann, Ober-Toggenburg

760 Meter über Meer.

Ferienkolonie

Schülerheim.

Das ganze Jahr offen.

Vorzüglicher Aufenthaltsort für erholungsbedürftige Schüler. Gesunde, kräftige, reichhaltige Kost. Milchfuren. Freundliche Zimmer. Schöne und gute Betten. Warmwasserheizung. Elektrisches Licht. Bäder. Turneinrichtung in den Anlagen und im Hause. Liebevoller Behandlung. Sorgsame, mütterliche Pflege. Wenn gewünscht, Unterricht durch eine patentierte Lehrerin. Hausarzt: Dr. med. Ernst Schüle. Angenehmer Aufenthalt auch für Erwachsene, welche Ruhe und Erholung suchen.

121^o

Man verlange Prospekte bei der

Direktion.

Offene Stellen

Gesucht eine jüngere, katholische

Person,

die das Nähen und Kleidermachen (Blusen, Schürzen, Hemden) gut versteht, als Hilfe in Haushaltung und Laden. Lohn je nach Leistung 20—25 Fr. nebst Kost und Logis.

Offerten befördert die Expedition. 160^o

Stellen-Gesuche

Köchin 153^o

sucht Stelle in eine Jahrespension oder in feine Familie. Offerten unter Chiffre S. B. an die Expedition der „Frauenzeitung“.

Zu einer besseren **Damenschneiderin** wünscht eine treue, brave 164

Tochter

in die Lehre zu treten. Eintritt könnte sofort geschehen. Zu vernehmen bei der Expedition.

Hausfrau raucht Dein Mann?

Wenn ja,

dann kannst Du ihm jederzeit die grösste Freude machen mit einer vorzüglichen, gut gelagerten Cigarre, welche Du am billigsten und besten franko und portofrei beziehst durch

Walter Müller,
Cigarren-Import, Wädenswil.

	Fr.
100 Stück Nr. 1, vorzügliche 5er	3.75
100 „ Nr. 2, tadellose 5er	4.50
100 „ Nr. 3, hochteine 7er	5.25
100 „ Nr. 4, aromatische 8er	6.75
100 „ Nr. 5, extra feine, lange	8.75
10er	8.75

131^o u. s. w.
Konkurrenzlose Preise!

In der Buchdruckerei „Union“ in Solothurn ist zu beziehen:

Gebet zu Maria.

Auf das fünfzigste Jahr der Verkündigung des Glaubensjahres der unbefleckten Empfängnis. 3 Stück 10 Cts., 10 Stück 25 Cts., 100 Stück Fr. 2.

Achtung!

Nur vom 15. Juni bis 5. Juli
Saison-Schluss-Verkauf.

Enorm billige Preise!
Selbst bei augenblicklichem Nichtbedarf lohnend.

Neueste Woll- und Waschkleiderstoffe
Muster franko. für Damen. Muster franko
Konfektion für Damen und Kinder etc.
bedeutend unter Preis.

Kataloge gratis. 147^o

Auswahlendungen überall hin.

Wormann Söhne, Basel.

Die Firma
Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884

mit Filiale in SPIEZ (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

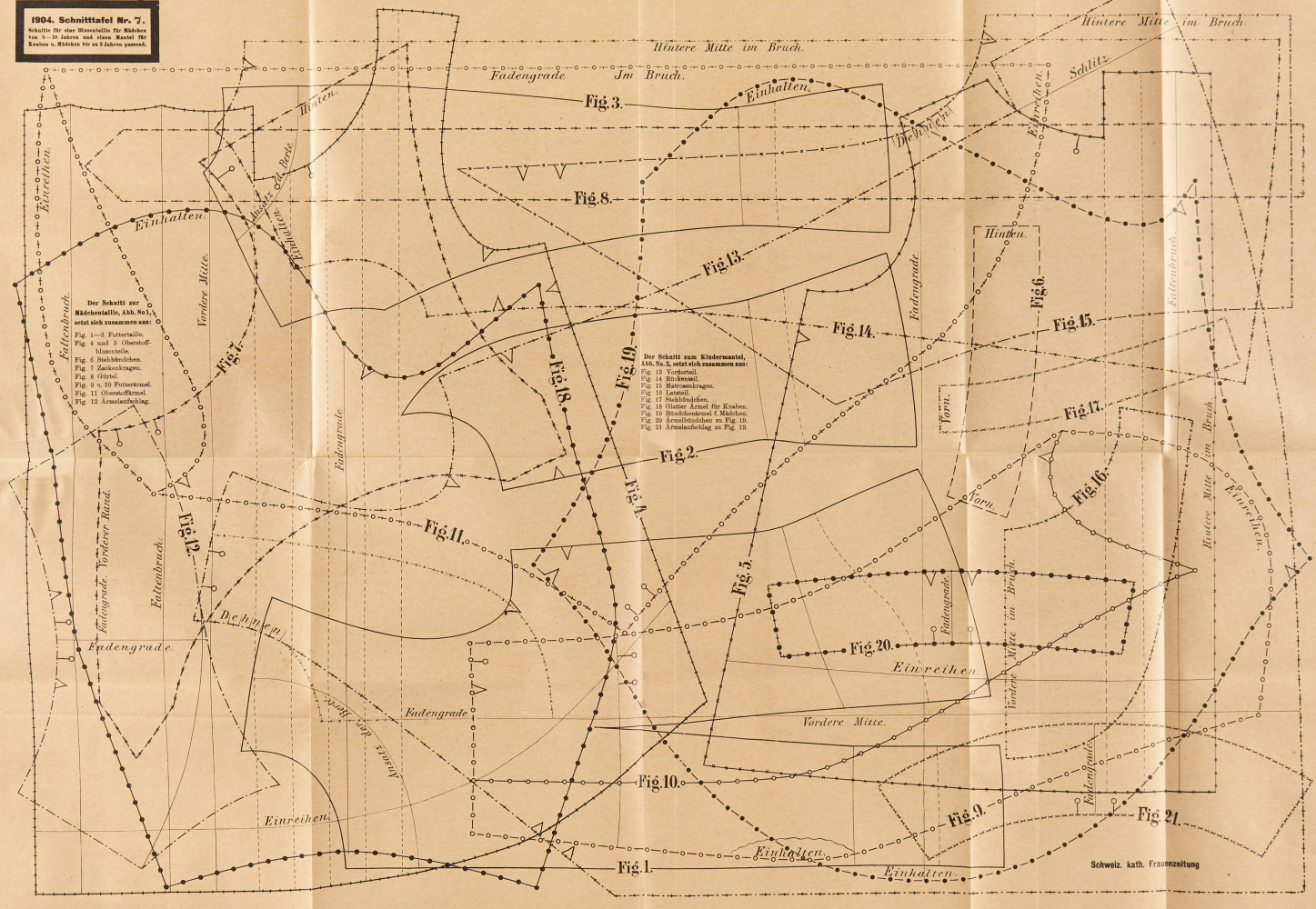
Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage, beste Qualitäten zu billigen Preisen liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217^o

1904. Schnitttafel Nr. 7.
 Schnitt für das Mädchen für Mädchen
 von 8-10 Jahren und dem Knaben für
 Knaben u. Mädchen bis zu 2 Jahren passend.



Schweiz. kath. Frauenzeitung